

Von der Bedeutung der Kulturgeschichte für die heutige Jagd

Dr. Dr. Sigrid Schwenk



HÜHNERJAGD, GEMÄLDE VON CARL FRIEDRICH DEIKER, JAGDSCHLOSS KRANICHSTEIN

Abweichend von meinem eigentlichen Thema möchte ich vorweg einige Anmerkungen machen zu dem, was mir – und ich glaube, uns allen – unter den Nägeln brennt. Die interessanten Vorträge des Symposiums haben gezeigt, dass nur im Einvernehmen zwischen den am jagdlichen Geschehen Beteiligten – hier die Grundeigentümer und Landwirte als Besitzer des Jagdrechts und die Jäger als Inhaber des Jagdausübungsrechts – gute Ergebnisse für die Jagd, für die Wildpopulationen, für die Umwelt und damit auch für die Gesellschaft zu erzielen sind. Und jedes derartige Einvernehmen setzt Kommunikation, das heißt den Austausch von Informationen und Argumenten, und Kooperation, das heißt gemeinsames Handeln auf Grund gewonnener Einsichten und daraus abgeleiteter Kompromisse, voraus.

Doch gerade diese so notwendige Kommunikation, der Informationsaustausch, die sachliche Diskussion findet heute zwischen den Jägern und dem Großteil der nicht jagenden Gesellschaft oft nur noch sehr eingeschränkt oder gar nicht mehr statt.

Warum die Gesellschaft uns nicht mehr versteht

Dies hat meines Erachtens vornehmlich zwei Gründe: Erstens ist seit den zwanziger und dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts das Interesse an den Naturwissenschaften und vor allem an der Verhaltensforschung so gewachsen, dass man sich vornehmlich um das kümmerte, was früher einmal als Teil einer breit angelegten Jagdwissenschaft Jagdtierkunde oder auch Jagdzoo-

logie hieß und dann allumfassende Wildbiologie wurde. Sie gewann derartig an Bedeutung, dass Jagdwissenschaft für lange Zeit fast gleichbedeutend mit Wildbiologie wurde. Zweitens hat sich die Gesellschaft – vornehmlich nach dem Zweiten Weltkrieg – grundlegend geändert: Immer mehr Menschen leben in größeren Städten. Dazu entstand eine völlig andere Einstellung zum Tod, zur Waffe, zur Natur und – heute besondere Blüten treibend – zum Tier, vor allem zum Haustier. Dieses wird auf der einen Seite oft nicht tierartengerecht behandelt, sondern als „kleiner Mensch“ mit Mäntelchen, Sonnenbrille und zu reichlichem Futter traktiert, auf der anderen Seite als Sache, als Konsumgut benutzt und – sobald man seiner überdrüssig ist – weggeworfen, wie die große Anzahl zur Ferienzeit ausgesetzter Hunde oder „in die Freiheit entlassener“, da zu groß gewordener Exoten beweist.

Anders ausgedrückt: Das handelnde Subjekt der Jagd, der Jäger, rückte in den Hintergrund, das behandelte Objekt der Jagd, das Wild, ins Zentrum der Forschungs- und Informationsarbeit. Und in dem Moment, wo die Gewichte sich so sehr verschoben, wo die Entwicklung einer hervorragenden Wildbiologie so immens vorangetrieben wurde und das Interesse an den Menschen – zwangsläufig? – ins Hintertreffen geriet, begann meines Erachtens auch eine Abkoppelung von der Gesellschaft. Wirklich sichtbar wurde dies allerdings erst Jahrzehnte später nach den Umwälzungen des Zweiten Weltkriegs, als durch sozio-ökonomische Entwicklungen, durch politische wie wirtschaftliche Veränderungen großen Ausmaßes sich die Struktur der Gesellschaft grundlegend änderte: Heute lebt in Deutschland mehr als die Hälfte der Bevölkerung in größeren Städten. Die Kenntnis von den Zusammenhängen in der Natur ist häufig, vor allem bei den Jüngeren, gering und nicht mehr „aus erster Hand erlebt“ – es sei denn nur sehr einseitig bei oft technisch hoch entwickelten Freizeitvergnügungen. Das heißt, dass die Mehrheit der deutschen Bevölkerung den unmittelbaren Kontakt zu Land- und Forstwirtschaft, zum ländlichen Raum und damit auch zur Jagd weitgehend verloren hat.

Als Ergebnis davon haben wir Jäger heute in weiten Teilen der Gesellschaft, vor allem in der städtischen Bevölkerung, kaum mehr einen Rückhalt, weil sie nichts oder nur Negatives von der Jagd weiß. Jagd gilt als Zeitvertreib einer kleinen privilegierten Gruppe. Dies ist gefährlich: Denn schon immer entschied letztlich die Gesellschaft

darüber, ob und wie gejagt werden darf. Das heißt aber in einer Demokratie, dass wir die Mehrheit der wählenden Bevölkerung davon überzeugen müssen, dass die Jagd, so wie wir sie betreiben, sinnvoll, notwendig und nachhaltig ist.

Jagdkultur kann das Interesse wecken

Wir Jäger müssen uns mit aller Kraft dafür einsetzen, zum Nutzen der Gesellschaft einen artenreichen, gesunden und den landeskulturellen Gegebenheiten angepassten Wildbestand zu erhalten oder wieder aufzubauen, den zur Verfügung stehenden Lebensraum zu sichern und entsprechend den Bedürfnissen des Wildes mit allen erdenklichen Mitteln zu verbessern. Wenn wir es nicht schaffen, für dieses Anliegen alle an der Natur Interessierten und Beteiligten, besonders die Land- und Forstwirte, mit in unser Boot zu holen, Kommunikation mit allen zu betreiben, vernünftige Kompromisse auszuhandeln, auf neu entstehende Situationen gemeinsam kreativ zu reagieren und dies auch an die Öffentlichkeit zu bringen – dann wird es uns kaum gelingen, die Öffentlichkeit davon zu überzeugen, dass Jagd in Deutschland heute ein der Gesellschaft geschuldetes, selbstverantwortliches Handeln einer engagierten Gruppe von „Anwälten des Wildes“ ist und nicht unverantwortliches Freizeitvergnügen einer privilegierten Gruppe von reichen „Schießern“ und „Lustmördern“. Und wenn uns dies nicht gelingt, dann werden wir in absehbarer Zeit nicht mehr über entsprechende Hasen- und Fasanenpopulationen verfügen, die die Natur für alle bunter machen und uns ermöglichen, sie guten Gewissens als nachwachsende Ressourcen und ausgezeichnete Nahrungsmittel nachhaltig zu nutzen. Wobei als letzte Anmerkung noch daran erinnert werden soll, dass die IUCN – International Union for Conservation of Nature –, die größte und wichtigste Naturschutzorganisation der Welt, bereits vor Jahrzehnten festgestellt hat, dass weise und nachhaltige Nutzung nachwachsender Ressourcen, wie sie eine verantwortungsvolle Jagd betreibt, als Naturschutz zu gelten hat. Dies ist ein Argument, das wir im Umgang mit der Öffentlichkeit nicht außer Acht lassen sollten.

Um das Interesse der städtischen Bevölkerung für die Jagd wieder zu wecken, ist die kulturelle Seite der Jagd besonders geeignet – denn bis heute finden sich überall Spuren unserer jagdlichen Vergangenheit und der Kultur bildenden Kraft jagdlichen Handelns, etwa in unserer Sprache,

in Kunst, Literatur, Musik, Architektur, um nur einiges zu nennen. Jagd ist ein Kulturgut, das es der Öffentlichkeit zu vermitteln und das es zu erhalten gilt, für das wir zu kämpfen haben.

Neuorientierung der Jagd gefordert

So erlauben Sie mir einige grundlegende Bemerkungen, die mir notwendig und angemessen erscheinen, angemessen besonders auch für die derzeitige gesellschaftliche Situation, in der sich Jagd und Jäger in Deutschland befinden.

Ich tue dies selbst auf die Gefahr hin, dass ich inhaltlich manches von dem wiederhole, was ich seit Jahrzehnten „predige“ – gleichsam als Aufruf und Aufmunterung an Sie, sich für die Erhaltung unserer Jagd als selbstverantwortliches Handeln innerhalb gesetzlicher Vorschriften, die uns noch genügend Spielraum zu eigenen verantwortungsbewussten Entscheidungen lassen, einzusetzen. Denn Jagd heute ist zumindest in unserem Kulturraum nicht Sport, nicht Hobby, sondern Verantwortung gegenüber dem Wild, gegenüber dem Lebensraum des Wildes, gegenüber den tierischen Helfern bei der Jagd, gegenüber den Mit-

jägern und gegenüber der Gesellschaft. Dies heißt nicht, dass Jagd nicht gleichzeitig Passion ist und Freude bereitet, denn nur dann kann ein lang anhaltendes intensives Engagement eines Menschen – und nichts anderes ist jagdliches Handeln oder sollte es zumindest sein – gewährleistet werden.

Geänderte technische, ökologische, ökonomische und gesellschaftliche Bedingungen fordern eine Neuorientierung der Jagd: Erstmals in der Geschichte der Menschheit gibt eine höchstentwickelte Technik dem Menschen die Möglichkeit, sich und seinen Lebensraum völlig zu vernichten. Um dies zu verhindern, muss sich der Mensch auf eine neue Verantwortungsethik besinnen – vergleichen Sie dazu etwa die ausgezeichnete grundlegende Untersuchung von Hans Jonas, die 1979 in Frankfurt am Main erschien: „Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation“. Die darin gewonnenen Erkenntnisse und Einsichten sind meines Erachtens hervorragend dazu geeignet, sie auf das jagdliche Handeln in der Gegenwart wie in der langen Geschichte der Jagd – denn Menschheitsgeschichte ist cum grano salis Jagdgeschichte - anzuwenden, wie ich es seit nunmehr über 30 Jahren tue, obwohl Hans Jonas selbst die Jagd nicht in Betracht gezogen hat.

Verdrängung des Todes als eines Teils des Lebens

Das geänderte Verhältnis zum Tod, nämlich die Verdrängung des Todes als eines immanenten Teils des Lebens, die geänderte Einstellung zur Waffe, das gestiegene Interesse an der Umwelt und an den Belangen des Tierschutzes bei nach wie vor in weiten Kreisen geringer Kenntnis des vernetzten hochsensiblen Gefüges der natürlichen Zusammenhänge, die infolge immer größerer Freizeit und immer verfeinerter Freizeittechnologien immer stärkere Nutzung der Natur - von der Belastung durch den gewachsenen Verkehr und zunehmende Verbauung ganz zu schweigen – fordern eine Antwort des Jägers.

Nicht das „Recht auf Freude“ kann als Begründung der Jagd dienen, sondern allein die Verantwortung für die gesamte Fauna und Flora, wobei jagdliches Handeln als Beutemachen und Naturerlebnis Freude am eigenen



Tun selbstverständlich mit einschließt. Denn nur so kann der Jäger seinen großen Einsatz um unser aller Zukunft willen dauerhaft erbringen. Das bedeutet allerdings – selbst wenn dies zu betonen nicht gerade dem Zeitgeist entspricht –, dass der Jäger auch bereit sein muss, im Interesse der Gesellschaft und der Umwelt Opfer zu bringen, Verzicht zu üben. Erlaubt ist die schonende, nachhaltige Nutzung des Wildes als nachwachsende Ressource, ohne dass eine Wildart im Bestand gefährdet werden darf. Geboten ist die Pflege aller Wildpopulationen, sowohl der jagdbaren wie der nicht jagdbaren, sowie des gesamten Habitats, wobei nachhaltige Nutzung nur bei gleichzeitigem sorgsamem Schutz durchführbar ist. Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die „Natur“ in unserem Kulturbereich eine vom Menschen geschaffene Kulturlandschaft ist, für die wir Menschen insgesamt, besonders aber wir Jäger, Verantwortung tragen. Kommunikation und Kooperation, nicht Konfrontation, mit den anderen Interessengruppen, Information und Suche nach tragbaren Kompromissen sind erforderlich. Räumliche und zeitliche Flexibilität, Großräumigkeit der Planungen, Kleinstufigkeit der Entscheidungen und Durchführungen, in kürzeren Abständen zu überprüfende zeitliche Gültigkeit der Gesetze und Verordnungen, schonender Umgang mit den Ressourcen, Pflege des Habitats sowie Nachhaltigkeit der jagdlichen Nutzung sind am ehesten durch die angestrebte verantwortungsbewusste Jagd zu erreichen.

Verantwortung gefordert

Die gerade in den letzten Jahren immens gestiegenen technischen Möglichkeiten erfordern nicht zuletzt auch vom Jäger – ich wiederhole bewusst – Verantwortung gegenüber der Gesellschaft, Verantwortung gegenüber dem bejagten Wild und seinen Lebensräumen und damit gegenüber der gesamten Umwelt, Verantwortung gegenüber der Zukunft und den kommenden Generationen. Nachdem die Fortschritte in der Technik dem Menschen die Macht an die Hand gegeben haben, sich selbst und seine Lebensgrundlagen zu vernichten, ist unbedingt notwendig – gerade auch im Umgang mit der Natur –, die dadurch entstandene neue Dimension der menschlichen Verantwortung zu erkennen und anzunehmen, das heißt zum Prinzip des eigenen Handelns zu machen. Während bis vor wenigen Jahrzehnten der Mensch bei aller Nutzung – und Übernutzung – der freilebenden Tierarten die großen Naturbereiche und ihre Reproduktion nicht insgesamt und vollständig

zerstören konnte, sind ihm heute derartige Möglichkeiten eröffnet. All das, was Genetik, Medizin, Chemie, Pharmazie, Technik (im Bereich der Jagd etwa Telemetrie, Nachtsichtgeräte, Waffen-, Munitionstechnik und mehr) und vor allem die neuen Medien und grenzenlosen Kommunikationsmöglichkeiten durchs Internet anbieten, fordert auch vom Jäger eine „Verantwortung in einem bisher unanwendbaren Sinn, mit ganz neuen Inhalten und nie gekannter Zukunftsweite“, um mit Hans Jonas zu sprechen.

Viele europäische Länder unterscheiden sich in ihren jagdlichen Traditionen, besitzen unterschiedliche Haltungen dem Tier und speziell dem Wild gegenüber – ganz zu schweigen von den außereuropäischen Ländern. Allen Jägern aber ist gemeinsam ihre besondere, da frei gewählte Verantwortung, die eine Zukunftsverantwortung globalen Ausmaßes ist. Die Jäger werden daran gemessen werden, wie sie sich dieser Verantwortung bewusst werden, und ob sie nach ihr handeln.

Unsere Aufgabe: Informationen weitergeben

Dazu kommt eine zweite, in der heutigen Medien-, Informations- und Wissensgesellschaft besonders wichtige Aufgabe der Jäger: Sie müssen – vor allem da sie durch ihr Tun mehr als viele andere mit den Vorgängen in der Natur vertraut sind – Informationen über die Zusammenhänge in der Natur an die nicht jagende Bevölkerung, und vor allem an die Jugend, weitergeben. Denn nur, wenn wir alle lernen, mit dem hoch sensiblen vernetzten System der von uns geschaffenen Kulturlandschaft sorgsam umzugehen, und wenn wir begreifen, dies aus Ehrfurcht vor der Natur, vor der wunderbaren Schöpfung, und nicht aus Furcht vor möglichen Umweltkatastrophen zu tun, dann können wir unserem Auftrag gerecht werden, den künftigen Generationen eine noch lebenswerte Umwelt zu übergeben.

Erleichtert werden all diese Aufgaben nicht zuletzt durch eine intensive Beschäftigung mit der Geschichte der Jagd, die ja eng verknüpft ist mit der politischen, der gesellschaftlichen, der kulturellen, der ökonomischen und der technischen Geschichte. Denn im Kontinuum der Geschichte lassen sich Probleme oft schärfer erkennen und leichter einer Lösung zuführen: Nur wenn wir wissen, woher wir kommen, können wir begreifen, wo wir stehen, und können verantwortlich ent-

scheiden, wohin wir gehen wollen oder sollten. Die Erfahrungen der Vergangenheit können und müssen nutzbar gemacht werden, um gesellschaftlich akzeptable, nachhaltige Lösungen für Umweltprobleme der Gegenwart und der Zukunft zu entwickeln.

Die Rolle der Jagdkultur

Das Überleben unserer Jagd in einer der heutigen vergleichbaren Form wird davon abhängen, ob es uns in naher Zukunft gelingt, auf Fragen der Gesellschaft eine befriedigende Antwort zu finden und unser Verhalten glaubwürdig darzustellen. Hier setzt die große Herausforderung an uns Jäger ein: Nur wenn wir es vermögen, im gegenwärtigen Umdenkungsprozess gestalterisch und schöpferisch mitzuwirken, haben wir eine gute Chance, uns weiter zu behaupten. Bei der Bewältigung dieser Aufgabe kommt der jagdkulturellen Forschung eine besondere Rolle zu. Beschäftigt sie sich doch mit allem, was den jagenden Menschen im Verhältnis zum Mitmenschen, zum Wild und zur Umwelt betrifft, das heißt mit allen Interaktionen zwischen dem Jäger, dem Wild, der Natur insgesamt und der Gesellschaft. Ihr Arbeitsgebiet erstreckt sich – im Gegensatz zur rein naturwissenschaftlich arbeitenden Wildbiologie – auf alle geistes- oder kulturwissenschaftlichen Disziplinen im Umfeld der Jagd: unter anderem auf Jagdrecht, Jagdtechnik, Wirtschaftlichkeit der Jagd (Jagdökonomie), Jagdstatistik, Soziologie der Jäger, Jagdgeschichte, Jagdliteratur, Jägersprache, Jagd in der bildenden Kunst, in der Literatur und in der Musik, jagdliche Traditionen, jagdliches Brauchtum, jagdliches Patronatswesen und – heute besonders wichtig – jagdliche Ethik.

Unter diesen Prämissen erscheinen eine Bilanz der jagdlichen Vergangenheit, eine Analyse der gegenwärtigen Jagd in ihrem Verhältnis zur Gesellschaft und zur Umwelt sowie ein Entwurf der zukünftigen jagdlichen Aufgaben aus Sicht jagdkultureller Forschung besonders zielführend. Doch noch wichtiger – oder das Wichtigste überhaupt – scheint heute zu sein, die Ergebnisse dieser Forschung in der Öffentlichkeit bekannt zu machen, nicht nur bei den Jägern, sondern ganz besonders in der nicht jagenden Gesellschaft.

Denn wie eine alte Volksweisheit sagt: Nur was man kennt, kann man lieben, und nur das, was man liebt, wird man schützen. Und die Beschäftigung mit Jagdkultur und vor allem auch jagdlicher Ethik hat das Ziel, nicht die Asche zu bewahren,

sondern das Feuer weiter zu tragen – zum Besten einer für uns und die nachfolgenden Generationen noch lebenswerten Umwelt.

Wenn wir Jäger die Jagdgeschichte, die Jagdkultur und die jagdliche Ethik aus den Augen verlieren, dann verlieren wir nicht nur unsere Identität, sondern auch unsere Zukunft als verantwortungsbewusste Jäger und die Zukunft der Jagd als selbstverantwortliches Handeln.

Anschrift der Autorin:

Dr. Dr. Sigrid Schwenk

Universität für Bodenkultur Wien

Gregor Mendel Straße 33

A-1180 Wien

E-Mail: sigrid.schwenk@boku.ac.at

